

eine geschnitzte Wolkenglorie mit dem Auge Gottes und die Embleme des Glaubens tragenden Engeln angeordnet; Strahlen gehen von diesen aus; zwei große Engelsgestalten stehen zur Seite.

Zwischen den Giebelansätzen ist eine von Schlüter bemalt gedachte, von Phalert in Schnitzerei ausgeführte Tafel angebracht, auf welcher das Abendmahl dargestellt ist. Sie hängt an einem mächtigen Kreuzifix, das seinerseits wieder mit Ketten an einem unter dem Gewölbe eingespannten Balken befestigt wurde. Die Gesamtanlage ist eigenartig dadurch, daß jene Tafel gleichsam in der Architektur schwebt. Diese aber zeigt ganz die Formen des deutschen Barock: Mag auch manche Herbhheit auf das Kerbholz des keineswegs sehr kunstgeübten Stralsunders zu schneiden sein, der Gesamtentwurf zeigt Schlüter wieder vollkommen als Sohn seines Volkes, als einen geistvollen, aber doch an die Schranken seiner architektonischen Ausbildung gebundenen Künstler.



Alle Quellen schweigen darüber, was Schlüter in den auf seinen Sturz folgenden Jahren gethan habe. Bis zum Dezember 1712 ist er für die Geschichte wie in eine Versenkung verschwunden!

Nur ein Bau ist sicher von ihm geschaffen, das mit dem wohl die Vollendung andeutenden Jahre 1712 inschriftlich bezeichnete Gartenhaus eines Herrn von Kameke in der Dorothenstraße, jetzt Eigenthum der Royal-Nork-Loge (Fig. 56 u. 57).

Es ist dieser Bau bisher wenig günstig beurtheilt worden. Man bezeichnete ihn als das Werk der geistigen Niedergeschlagenheit nach den Mißerfolgen am Münzthurm. Ich möchte ihn eher als das Ergebnis erneuter Kraftanstrengung bezeichnen und zwar einer solchen, die trotzig auf sich und das eigene Können sich stützt. Kaum giebt es seit dem Beginn der Renaissance einen Bau, an dem im Detail so absichtlich der Regel ein Schnippchen geschlagen wird. Schlüter überbietet sich in Neubildungen von Formen, in rein malerischen Gestaltungen, als wenn er zeigen wolle, daß er der akademischen Regel nicht bedürfe, daß er nicht einer jener von ihm verspotteten Künstler sei, welche ohne ihre Bücher nichts fertig brächten.

Der Grundriß¹⁵⁰⁾ ist klar und einfach: Durch die jetzt ver-

mauerte Hauptthüre gelangte man über eine zweiarmige Treppe zum Festsaal, der, hoch emporragend, den Mittelbau beherrscht; seitlich schließen sich niedere Flügel an. Der Aufbau wirkt dagegen durchaus unarchitektonisch; namentlich nach der Straßenseite fehlt fast jedes klassicistische Glied (Fig. 56). Doppelte Wandstreifen theilen die Mauermassen, statt der Gewände legen sich über die Fenster plastische Gardinen; das Kranzgesims läuft sich tod in dem hoch anstrebenden Mittelbau, der wieder durch übereck gestellte Wandstreifen und

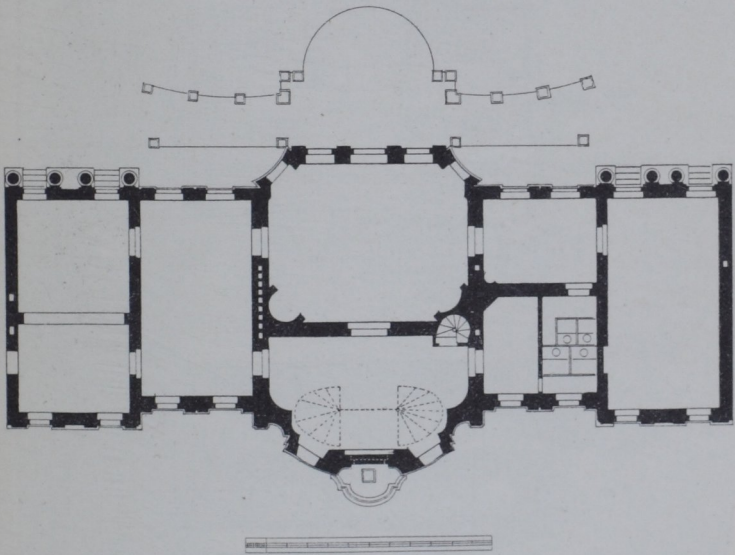


Fig. 56. Kameke'sches Gartenhaus zu Berlin. Grundriß.

Rahmenwerk gegliedert ist. Der Maßstab im figürlichen wie in der Profilbehandlung schwankt ununterbrochen, schwere Platten wechseln mit zarten und reichen Untergliedern, während in manchen Profilen diese fast ganz fehlen. Das Plastische zeigt dagegen den Meister. In den Kartuschen, namentlich in den meisterhaften Bekrönungsfiguren über dem Hauptgesims, vielleicht den wirkungsvollsten, die überhaupt jemals geschaffen wurden, erkennt man seine volle, vom Unglücke ungeknickte Größe. Einzelheiten aber, wie die Bekrönungen der